

Lokale Identität, Ästhetik und die urbanisierte Landschaft

Susanne Hauser

Die heutigen urbanisierten Landschaften gelten als ästhetisch banal, und ihre Möglichkeiten, die Ausbildung lokaler Identität zu unterstützen, werden angezweifelt. Für diese Ansicht gibt es überzeugende Argumente, auf die ich zuerst zu sprechen komme, um dann einige Möglichkeiten der Ausbildung lokaler Identität zu diskutieren. Zunächst soll es jedoch um die Bedingungen gehen, die genau diese Möglichkeiten beschränken.

I.

Bedingungen

(Un)Sichtbarkeit

Eine der entscheidenden Feststellungen, die am Anfang der Kritik der heutigen urbanisierten Landschaften stehen, betraf den Umstand, dass sie der Fachwelt bis dahin nicht als Strukturen eigener Qualität aufgefallen waren. Sie waren für die Forschung und die Planung bis in die 1990er Jahre schlicht unsichtbar geblieben.

Neben der ästhetischen Banalität der Gebiete, von der noch zu handeln sein wird, bieten sich weitere Erklärungen für diesen Umstand an, etwa Diskursmuster und Idealbilder, die die alte Zuweisung von Zentrum und Peripherie wie auch die

Scheidung von Stadt und Land(schaft) bis heute aufrecht erhalten und die in populären Medien weit verbreitet sind.

Andere Gründe dürften darin liegen, dass die urbanisierte Landschaft sich in einem eigenschaftslosen 'Außerhalb' der Städte entwickelt hat. Dieses 'Außerhalb' war der unbestimmte Raum, in den ausgelagert werden konnte, was in der (Kern-)Stadt keinen Platz fand. Insbesondere betrifft das Orte der Produktion und der Entsorgung, die, betrachtet vom Standpunkt der Innenstädte, ja durchaus aus dem Auge und dem Sinn gehen sollten.

Die Elemente, die heute die urbanisierten Landschaften ausmachen, haben wesentliche Merkmale der Auslagerungen aus den Städten der Industriegesellschaft übernommen: Charakteristisch sind spezialisierte Großkomplexe und Siedlungseinheiten, die innenorientiert gestaltet und nicht auf ästhetisch anspruchsvolle Außenwirkung angelegt sind.

Die räumliche Struktur der urbanisierten Landschaft, ihre im Fachdiskurs nahezu unbemerkte Herausbildung und ihre ästhetische Banalität verdanken sich also einer Tradition der sehr flüchtigen Betrachtung des Umlandes aus städtischer Perspektive, seiner Nutzung als Reserveraum und einer daraus resultierenden fehlenden oder nur punktuellen öffentlichen Zuwendung. Diese Verteilung von Aufmerksamkeiten hatte und hat noch Folgen in der Verteilung von Mitteln und damit für die Planung, Gestaltung und die ästhetischen Ansprüche, die an sie gestellt wurden. Das Desinteresse äußert sich nicht zuletzt darin, dass städtebauliche oder landschaftsarchitektonische Verfahren, die die zwischenstädtischen Räume als Räume eigenständiger Qualität, mit eigener

Identität entwickeln, erst jetzt, und für große Gebiete heißt das: *post festum*, entwickelt werden.

Strukturen

Die auffallendsten Strukturen der urbanisierten Landschaft sind, neben den großen und oft monofunktionalen Komplexen, die Autobahnen und die fast wie Autobahnen ausgebauten Landstraßen, auch die Schienenwege. Die von ihnen vorgegebenen Bewegungsformen und Geschwindigkeiten definieren den Raum. Sie vor allem organisieren die räumliche Erfahrung der großen Agglomerationen. Die hohen Geschwindigkeiten lassen für die Wahrnehmung von Einzelheiten keinen Platz. Identifizierende Momente, die auffallen und orientieren können, haben große Formate, die lokal zu verstehende Dimensionen leicht überschreiten.

In den Netzen der Infrastrukturen fungieren Orte, die in ihren Funktionen meist spezialisiert und präzise definiert sind, als Knotenpunkte. Straßen, manchmal Schienen, definieren die Bewegungsmöglichkeiten von einem Funktions- und Aktivitätsort zum nächsten. Die spezialisierten möglichen Ziele sind miteinander verbunden und gleichzeitig getrennt durch die Verkehrs- und andere Infrastrukturnetze.

Die Metaphern des Netzes oder des Netzwerks suggerieren Beweglichkeit und kommunikative Anschlüsse. Die Netze der urbanisierten Landschaft sind jedoch in einem solchen Maße selektiv, dass sie der Möglichkeit der Bewegung genau definierte Grenzen setzen. Weitere Effekte der Struktur sind, dass für fast alle Besorgungen motorisierter Verkehr vonnöten ist und dass die individuellen Bewegungen, die in der weiten Stadtlandschaft anfallen, eine klare Planung

erfordern. Nur bei großer Beweglichkeit, Zielgerichtetheit und präziser Planung der Bewegung durch die Einzelnen ist die Funktionalität des Systems gegeben.

Es gibt nur selten politische oder Verwaltungsstrukturen, die diesen Raum so abbilden, dass sich die ihn betreffenden Interessen adäquat organisieren könnten: Ältere "Zentralen" wie Kommunen oder Gemeinden entsprechen in ihren Grenzziehungen oft den neuen Strukturen nicht mehr.

Sinnlichkeit

Das führt auf eine dritte Bedingung, die die Ausbildung lokaler Identifizierungen erschwert: Die verstädterten Landschaften sind durch und durch alltägliche und vollständig funktional und über Eigentums- und Nutzungsrechte definierte Räume, in denen mit ästhetischen oder symbolischen Überschüssen nicht gerechnet werden kann. Die Ausdehnung von definierten Funktionen in der Fläche verdünnt das Informationsangebot, die Homogenisierung, Effekt größerer Einheiten, reduziert die sinnlichen Möglichkeiten, und die Eigenarten einer landschaftlichen Erfahrung stellen sich dort nicht ein, wo entweder ästhetisch anspruchslose Hallen oder in international normierten Ästhetiken geplante Bauten und gleichförmige agrarisch genutzte Gebiete die vorwiegenden Objekte der Wahrnehmung sind.

Dennoch kann die urbanisierte Landschaft sinnlich ansprechend sein – jedoch eher im privaten Rahmen: Orte, an denen sich dieser ästhetisch befriedigende Blick entfaltet, können das eigene Haus und der eigene Garten sein, die glücklichen Innenräume der Freizeitanlagen und die Reststücke, die als Abfälle von Planungen freie Besetzungen erlauben. Ich beschreibe diese Situation als 'Privatisierung des

Blicks'. Über den 'privatisierten Blick' hinaus führt der ästhetische Anspruch an Planungen heute für gewöhnlich nicht.

Befriedigung, Intensität, Fülle haben in den ungesehenen und unsichtbaren Gegenden der urbanisierten Landschaft keinen selbstverständlichen Platz, an dem sie anders als in privaten Formen wahrzunehmen wären: Im Allgemeinen gibt es in diesen durchaus von zahlreichen Planungsentscheidungen geprägten Räumen weder einen öffentlichen Raum noch eine Planung, die ästhetische Ansprüche über die Größenordnung einzelner Projekte hinaus ausdehnt.

Eigenarten

Die urbanisierte Landschaft ist geprägt von internationalen Architekturformen und Infrastrukturen, die in beliebiger wie austauschbarer Weise auf scheinbar unbesetzte Flächen projiziert werden. Dies hat ihr den Ruf einer "Stadt ohne Eigenschaften" (Rem Koolhaas) eingebracht und führt dazu, dass emotionale Bindung und Identitätsstiftung in den Beständen älterer Bausubstanz gesucht wird, die als 'organisch' aufgefasst wird und damit als eine, die in typischer wie 'eigenartiger' Weise mit dem Ort, seinem Klima und seiner Topografie verwachsen scheint. Dies ist eine Idealisierung, die der Revision bedarf, doch ebenso gilt das für die Rede von der "Stadt ohne Eigenschaften".

Das Bemerkenswerte ist, dass die schnell aus dem Boden gestampften Stadtviertel des 19. Jahrhunderts, die unter anderem jene Kritik erfahren haben, die nun den neuen diffusen Städten gilt, heute als 'gewachsen' empfunden werden. Eine ähnlich gefühlvolle Deutung erfahren auch kleinteilige und eigentümliche Landschaften, die sich aber vor allem der Anwendung älterer Methoden der agrarischen

Produktion verdanken. Auch diese Gebiete haben, wo sie im Hinblick auf ihre Urtümlichkeit gelesen werden, eine Naturalisierung, Ästhetisierung, Idealisierung und Enthistorisierung durchgemacht.

Die Zeit, und das heißt der Gebrauch älterer Stadtteile wie Agrarlandschaften, scheint die Bedingungen ihrer Entstehung vergessen zu machen: Neben topografischen und klimatischen Bedingungen, neben Beziehungen zu Himmelsrichtungen, Gewässern und weiteren Gegebenheiten führen die über lange Zeit fortgesetzten Adaptionen zu Nuancierungen, und die Etablierung bestimmter Tätigkeiten, Institutionen und sozialer Netzwerke verleihen zunächst nach einheitlichen Mustern entstehenden gleichartigen Strukturen verschiedene Prägungen, Atmosphären, Identifizierbarkeit.

Doch wird das auch in urbanisierten Landschaften geschehen? In Anbetracht der Lage, dass die Struktur der urbanisierten Landschaft einer gesellschaftlichen Entflechtung von Funktionen Rechnung trägt, die wenig Anknüpfungspunkte bietet, ist mit einer durch Gebrauch sich einstellenden Verdichtung der sinnlichen Erfahrungsmöglichkeiten und einer Individuierung des Raumes in geringerem Maße zu rechnen als das beispielsweise in älteren Stadtteilen oder in vielfältig genutzten Landschaftsräumen der Fall ist.

Prozesse

Bei allen Überlegungen zur Entwicklung lokaler Identitäten in der urbanisierten Landschaft ist zu berücksichtigen, dass sich die heutigen Agglomerationen schnell transformieren. Ihre Bauten, ihre physische Gestalt wechselt. Das gilt weniger für alte Kerne, doch auch für sie. In einem extremen Maße fallen Umbauten und

Zubauten auf in Gebieten, in denen sich Produktion, Verkehr und Vertrieb organisieren und reorganisieren und in denen der Eigenheimbau fortschreitet. Orte können sich binnen weniger Jahre bis zur Unkenntlichkeit verändern.

Unter dem Einfluss ökonomischer und (medien-)technologischer Entwicklungen, von freiwilligen wie unfreiwilligen Standort- und Wohnungswechseln, berufsbedingten und teils kurzfristigen Zweit- und Drittwohnungen hat sich auch in sozialer Hinsicht der Eindruck einer großen Beweglichkeit verfestigt. Sie wird teils positiv, aber auch als anstrengende 'Entortung' erfahren.

Sie manifestiert sich unter anderem in der Relativierung von lokal orientierten Bezügen: Diese stellen heute nicht mehr die bedeutsamsten Bezugspunkte einer individuellen Ausbildung von Identität dar. Gleichzeitig werden viele Anstrengungen unternommen, dem Lokalen seine Qualitäten zu belassen, sie zu erhalten oder neue Qualitäten zu schaffen. Das widerspricht sich nicht: Während Herkunftsorte und -landschaften gerne oder auch widerwillig zurückgelassen werden, ist die Suche nach 'guten Orten' allgegenwärtig. Schließlich sollen bessere Plätze an die Stelle der eventuell aufgegebenen alten Plätze treten. Ihre Erzeugung muss mit der Veränderung der Anforderungen an gebaute Strukturen wie mit der Beweglichkeit vieler Bevölkerungsschichten rechnen.

Die Entwicklung der heutigen Agglomerationen, von Regionen, Kulturlandschaften oder auch kleineren Einheiten ist deshalb heute angemessen als Projekt zu verstehen – als Vorhaben, als Aufgabe und Ziel. 'Identität', oder etwas weniger anspruchsvoll, Identifizierbarkeit und Lesbarkeit lassen sich heute nicht als Zustand, sondern nur als Projekt einer Entwicklung lokal situierter und möglicherweise kurzfristig aktualisierter Qualitäten verstehen.

II. Möglichkeiten

Zugänglichkeit

Wie nun agieren, wenn lokale Identität und anspruchsvolle ästhetische Gestaltung Anliegen sind, die in der dafür eigentlich nicht ausgelegten urbanisierten Landschaft befriedigt werden sollen? Meine ersten Bemerkungen dazu beziehen sich auf übergreifende Qualifizierungsmaßnahmen, die nicht vorrangig irgendeine Spielart des Lokalen oder seinen Eigensinn stärken sollen, sondern die zur Steigerung der Annehmlichkeit und Aufenthaltsqualitäten beitragen. Es sind Vorschläge, die sich auf die Erschließung der urbanisierten Landschaft für den öffentlichen Gebrauch beziehen.

Eine Voraussetzung für eine Qualifizierung ist, die engen Grenzen der Vernetzung als solche zu begreifen und Bedingungen zu schaffen, die ästhetische und symbolische Überschüsse ermöglichen. Ein Mittel liegt in der Erhöhung der Durchlässigkeit des Raumes, etwa durch Verkleinerung zusammenhängender privater Flächen so, dass die Vergrößerung der Schnittfläche zwischen privatem und öffentlichem Raum und eine Verflachung der Hierarchie von Zugänglichkeiten erreicht werden kann.

Diese Stärkung des öffentlichen Charakters des Erschließungsraums sollte einhergehen mit der Verbesserung seiner Aufenthaltsqualitäten. Dies ist unter anderem durch Entschleunigung zu erreichen und durch eine 'sinnliche' Erschließung, die zumindest einige Wege und das, was sich in ihrem Umfeld

ereignet, wieder in den Bereich des unmittelbar physisch Erfahrbaren rückt: Unterschiedliche Geschwindigkeiten, unterschiedliche Verkehrsmittel sollten nebeneinander möglich sein.

Vorbild ist die Mobilität und sind die Verhaltensmöglichkeiten, die die traditionellen Städte mit öffentliche Straßen und Plätzen ebenso bieten wie traditionelle Landschaften, in denen Straßen, Wirtschaftswege und Forste zugänglich sind und unterschiedliche Rechte die Zugänglichkeit weiter Teile auch von Privatbesitz regeln. Das hier vorgeschlagene Muster ist an diesen Vorbildern gewonnen. Als Modell weist es auf eine Möglichkeit zur Verbesserung des Gebrauchs der urbanisierten Landschaft hin, auf die Möglichkeit, unspezifische Aufenthalte im öffentlichen Raum zu fördern, für die in der *città diffusa* heutiger Prägung kein Platz vorgesehen ist.

Öffentlichkeiten

Der eben diskutierte öffentliche Raum wirkt zerstreud. Die von ihm geprägte Erfahrungsstruktur ist umso diffuser und interessanter, je dichter die Netze und je dichter die erschlossenen Orte aneinander liegen. Ein Vorbild ist die traditionelle Erfahrung des öffentlichen Raumes in der dichten, durch Versammlung und Überlagerung von Funktionen geprägten Innenstadt. Zu ihren Eigenarten gehört auch die Vorstellung einer anonymen Öffentlichkeit.

Anonymität kann eine besondere und erwünschte Qualität darstellen, ihr Schutz ist (auch) ein hohes Gut. Städtisch geprägte individuelle Identitäten zeichnen sich insbesondere dadurch aus, dass sie innerhalb anonymer Rahmenbedingungen entstehen und insofern enttotalisiert und flexibel sind. Zumindest für Menschen, die

die anonyme Öffentlichkeit als Eigenschaft des urbanen Raumes schätzen, ist sie auch ein wesentlicher Teil der Förderung von Aufenthaltsqualitäten in der urbanisierten Landschaft.

Doch ist das nicht das einzige Konzept von Öffentlichkeit, das für die urbanisierte Landschaft von Interesse ist. Wird Öffentlichkeit verstanden als intensives Kommunikations- und Interaktionsfeld, bedarf sie eines klaren Fokus, erkennbarer und abgrenzbarer Akteure, Themen, Interessen und Handlungen. Ihre Herstellung ist mit Selektionen verbunden, die eine intensive Auseinandersetzung gewährleisten. Eine so verstandene Öffentlichkeit bedarf sammelnder Kräfte, Orte und medialer Techniken. Anknüpfungspunkte für solche Öffentlichkeiten gibt es aufgrund der Struktur der urbanisierten Landschaften nur selten.

Hier sind zentrierende Themen und die Organisation ihrer Kommunikation vonnöten, die sich in vielen Formen äußern können (Foren, Vereine, Publikationen...). Auch diese Art der Öffentlichkeit ist in urbanisierten Landschaften wenig ausgebildet und bedarf der Unterstützung. Eine Konsequenz für planende Eingriffe ist deshalb, Initiativen zu Gesprächen und anderen Aktivitäten zu unterstützen, die geeignet sind, der Vereinzelung in zwischenstädtischen Gebieten zu begegnen. Unter anderem hier liegen Anknüpfungspunkte der Ausbildung lokaler Identität.

Lokale Identität

Identitätsbildung in der urbanisierten Landschaft ist vor dem Hintergrund schwach ausgebildeter sozialer Netze zu diskutieren. Dabei ist die Auffassung hilfreich, dass Identität kein Ding ist, sondern ein Prozess, in den immer neue Akteure eintreten,

die alte Themen und Bezugnahmen immer wieder neu erzählen und in dabei verändern – und indem sie das tun, sich und die Identität einer Gruppe, eines Gebietes permanent neu entwerfen.

Die Bedingungen für eine solche Entwicklung sind in zwischenstädtisch geprägten Gebieten aufgrund ihrer Heterogenität, ihrer reduzierten Erfahrbarkeit, aufgrund ihrer relativen Geschichtslosigkeit sowie aufgrund der wenig ausgeprägten territorial bezogenen politischen und institutionellen Organisation nicht günstig.

Eine von vielen Planern und Planerinnen geteilte Annahme ist dennoch, dass die Förderung von Identifizierungen mit den lokalen oder regionalen Gegebenheiten eine notwendige Basis für eine aufmerksamere Gestaltung, vor allem aber Erhaltung und Entwicklung bietet und deshalb ein Bestandteil der Qualifizierung von urbanisierten Landschaften sein kann und sollte. Dazu ist ein Prozess der Auseinandersetzung der BewohnerInnen mit den Besonderheiten 'ihres' (zeitweiligen) Gebietes hilfreich.

Kenntlichkeit

Es kann immerhin davon ausgegangen werden, dass auch ohne die Neuschaffung von besonderen Strukturen und Anhaltspunkten Eigenart in dem ist, was vorgefunden wird. Das Vorgefundene kann für einen Prozess der Identifizierung entwickelt, inszeniert und verstärkt werden, wenn es in seiner Besonderheit und Historizität begreifbar und für aktuelle und künftige Entwicklungen angeeignet wird. Dies ist nicht nur bei Resten älterer Bausubstanz und Kulturlandschaften möglich, die einer neuen Bewohnerschaft vollkommen gleichgültig sein mögen,

sondern auch bei neuesten Entwicklungen und ihren materiellen Zeugnissen, die durchaus aus Möbelhäusern, Tankstellen oder Bowlingbahnen bestehen können.

Einige Formen, lokale Identitäten zu 'machen' oder fortzusetzen, haben sich entwickelt, die auf die vielen Gebiete ohne eigene Signatur reagieren. Ein Mittel sind "Kunstinjektionen" unterschiedlicher Formate in den öffentlichen Raum nicht nur der Stadt, die Einführung zentrierender Symbole und Akte, die das Bild weiter Gebiete im veröffentlichten Bewusstsein und in der alltäglichen Wahrnehmung verschieben und ihn differenzieren sollen: Architektonische Projekte und künstlerische Objekte ersetzen hier eine weiter in den Raum eingreifende Planung, mit der Intention aber, für das jeweils umliegende Gebiet neue Perspektiven der Deutung zu eröffnen.

Es geht dabei darum, über die Stiftung auffallenden optischen Materials an gut sichtbaren Stellen Objekte oder Aktivitäten zu erzeugen, die Akzente zu setzen und Landschaft im Sinne einer bildhaften Wahrnehmung produzieren, in der Annahme, dass damit Bedürfnisse der Orientierung und (Selbst-)Situierung erfüllt werden können: Identität ist in diesem Fall ein Konstrukt und Lokalisierung eine Zeichenoperation, die angenommen und integriert wird oder auch nicht.

Der Erfolg solcher Anstrengungen ist zweifelhaft, wo sie sich in der Produktion eines dinglichen Objekts erschöpfen. Nur wenn dieser Anknüpfungspunkt möglicher Geschichten und Ereignisse mit alltäglichen Erfahrungen zahlreicher Bewohner und Bewohnerinnen verbunden wird, wo sich also Überlagerungen mehrerer Bezugnahmen herstellen, ist der Zweck der Orientierung und Identifizierung auch zu erreichen. Und dieser wiederum hängt ab von den

Möglichkeiten des Handelns und Eingreifens, die sich den Bewohnern und Bewohnerinnen in diesen Zusammenhängen eröffnen.

Kommunikation

Jede heute angestrebte Eigenart irgendeines als 'Ort' verstandenen Gebietes ist darauf angewiesen, dass sich Akteure finden, die sie zu ihrer Sache machen. Nicht immer werden das bestehende politische Vertretungen sein können, die Initiativen ergreifen und die damit verbundenen Aufgaben übernehmen. Die notwendigen Aktivitäten allein 'bürgerschaftlichem Engagement' oder der 'Zivilgesellschaft' zu überlassen, ist allerdings auch zu kurz gegriffen. Potentielle Akteure dürften sich von Ort zu Ort, von Situation zu Situation sehr unterscheiden. Es dürfte mancherorts für Planende schon eine Herausforderung bedeuten, sie zu identifizieren.

Unterstützung für identifizierende Prozesse kann in der Information über gute Verfahren und geglückte Projekte bestehen wie in der öffentlichen Finanzierung von Moderationsprozessen und Expertenwissen. Weitere Förderungsmöglichkeiten liegen in der Entwicklung von Entwürfen für die urbanisierten Landschaften als neue Kulturlandschaften und in der Vorzeichnung künftiger Prozesse, die ökonomische Voraussetzungen und erwünschte Eigenart nachhaltig integrieren.

Kommunikative Verfahren machen die vielfältig vorhandenen professionalisierten wie nicht professionalisierten Fähigkeiten und Kompetenzen für die Entwicklung von Orten oder Regionen oft erst nutzbar. Die aus professioneller Perspektive entwickelten Programme zur Unterstützung identifizierender Kommunikationsprozesse sind umso wirkungsvoller, je eher sie in der Lage sind,

einer breiten Bewohnerschaft Anknüpfungspunkte zu bieten, die Vielfalt der relevanten Akteure vom Management einer Großstruktur über Sportvereine bis hin zu Kleingartenbesitzern zu integrieren und Strukturen der Kommunikation auch unter den Bedingungen wechselnder Teilnehmer und Teilnehmerinnen am Diskurs zu sichern.

Diese Vorschläge unterscheiden sich grundlegend von Herangehensweisen, die über *theming* und *branding* Orte oder Adressen schaffen wollen. Diese Strategien bieten bestimmten Lebensstilen, und nur ihnen, entsprechende (Konsum)Orte an. Der Versuch einer 'Qualifizierung' der urbanen Landschaften über Prozesse dieser Art riskiert, die ohnehin bestehende Tendenz zu sozialer Differenzierung und Segregation zu fördern, da sich solche Gestaltungen auf festgelegte und festlegende Identitäten begrenzter Zielgruppen stützen.

Entwerfen

Die diskutierten Bedingungen legen es nahe, auch über die Rolle des Entwerfens nachzudenken. Kaum eine räumliche Struktur, keine Straße, kein Kanal, keine Anlage oder Siedlung entsteht in Europa ohne Berücksichtigung von Planungsvorgaben, zumindest nicht auf legale Weise. Doch damit entstehen immer noch keine landschaftsarchitektonischen oder städtebaulichen Entwürfe für die urbanisierten Landschaften, die die ästhetischen und weiteren Mängel der Situation beheben oder zumindest ausgleichen könnten.

Natürlich ist vorstellbar, dass die Normierung der Vorstellungen von einem 'guten' Ort insgesamt zur Normierung dessen führt, was die oft ihre Standorte Wechselnden an jedem Ort verlangen. Das im Verein mit der angesprochenen

'Privatisierung des Blicks' könnte durchaus in der Langeweile global recht einheitlicher Ästhetiken und Symboliken in den Bauformen und der weiteren Einengung von Bewegungsmöglichkeiten enden.

Diese Aussicht ist weder für die entwerfenden und planenden Disziplinen noch für diejenigen, die sich für lokale Identitäten engagieren, aufbauend. Sie ist auch unrealistisch, weil die präzise Reaktion aufgrund der schnell wechselnden Bedürfnisse kaum zu erreichen sein wird und diejenigen, die die Orte schnell wechseln, nicht die Mehrheit aller Bewohner der urbanisierten Landschaften stellen.

Hier sind neue Entwurfsstrategien gefordert. Als interessanteste Lösung sehe ich derzeit Entwürfe an, die nicht die Setzung von massiven und unumstößlichen Bedingungen bedeuten, die alle gleichzeitig verwirklicht werden müssen, sondern die einen klaren Prozesscharakter aufweisen. Es geht um die Planung von Möglichkeiten, die nicht alle ergriffen werden müssen, um die Qualität einer Situation zu definieren. Das Auslegen von Strukturen, die auf die Dauer angereichert werden können, ist unter den gegebenen Bedingungen Erfolg versprechend. Angemessene Strategien sind solche, die die Nachhaltigkeit nicht nur von gebauten Strukturen und ihrer Ästhetik, sondern auch von Prozessen und Verfahren entwerfen, die die erwünschte Qualitäten 'guter Orte' lokal, regional, überregional unterstützen.

Prof. Dr. Susanne Hauser
Institut für Geschichte und Theorie der Gestaltung
Universität der Künste Berlin
Hardenbergstraße 33
D-10623 Berlin
hauser@udk-berlin.de